©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 144/I	Linz 1999

BEMERKUNGEN ZUR AUFFINDUNG VON HOLZFÄSSERN IM EHEMALIGEN KLOSTER MONDSEE

von Johann Offenberger

Mit Interesse und einigem Erstaunen habe ich eine Interpretation über die Verwendung von im ehemaligen Kloster Mondsee aufgefundenen Holzfässern durch G. Wacha[1] zur Kenntnis genommen. Die langjährigen archäologischen Untersuchungen im gesamten Klosterbereich wurden bisher nur in sehr geraffter Form vorgestellt.[2] Eine Bearbeitung von Grabungsbefunden ohne Kenntnis der Detailbefunde und ohne eventuelle Absprache mit dem Grabungsleiter erweist sich sehr oft als problematisch und nicht zielführend. Vor allem eine so dezidiert getroffene Feststellung „– die Fässer dienten zur Taufe!"[3] bedarf einiger richtigstellender Verweise, ehe sie als Tatsache in die Literatur eingeht. Aus diesem Grund seien mir einige Bemerkungen gestattet.

Zur Lage: G. Wacha schreibt in seinem Artikel: „... in unmittelbarer Nähe der Klosteranlage, wenige Schritte von der Kirche entfernt, wird man doch nicht eine Gerberei angelegt haben!"[4] Tatsächlich liegt die Fundstelle der Eichenfässer von der Nordwestecke der Kirche in gerader Linie nach Norden 80 Meter entfernt und immer noch in einem Abstand von rund 40 Metern von der Nordfront des romanischen Klaustrums inmitten des durch Mauern abgegrenzten romanischen Handwerks- und Wirtschaftsbereiches. So wurde nicht allzuweit entfernt von den Fässern eine Schmelzanlage und Gußöfen aufgefunden.

Zum Befund:

1. Phase: Insgesamt wurden sieben aus einem Eichenstamm gehauene, annähernd ind zwei Reihen angeordnete und in den Boden eingetiefte Fässer freigelegt.

Vor Beginn der archäologischen Untersuchungen war unmittelbar westlich der später aufgefundenen Fässer ein breiter Baggergraben angelegt und die Befunde tiefgehend zerstört worden. Die ursprüngliche Anzahl der Fässer steht somit nicht einwandfrei fest.

1 Georg Wacha, Von Heiden im Land ob der Enns. JbOÖMV 143/I, Linz 1998, S. 165 ff.
2 Johann Offenberger, Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Benediktinerkloster St. Michael in Mondsee. JbOÖMV 138/I, Linz 1993, S. 39 ff.
3 Johann Offenberger, Mondsee. Drei Jahrzehnte archäologische Untersuchungen im ehemaligen Benediktinerkloster. Arche, Heft 3, 1993, S. 12 ff.
4 Anm. 1, S. 168.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Hochmittelalterliche Fässer während der Ausgrabung

Die Fässer waren aus einem Stammstück gefertigt, die Böden bestanden aus nicht vernuteten, lose eingelegten Brettern, die sowohl Ansätze von Bohrungen als auch durchgehende Bohrungen aufwiesen. Die Bauweise der Fässer war somit nicht geeignet, Flüssigkeit zu halten. Die Fässer standen in einer dichten Packung aus grauem tonigem Lehm, mit dem die „Baugrube" rund um die Fässer aufgefüllt worden war.

Im gesamten Grabungsbereich war der Untergrund sehr feucht, der archäologische Schnitt füllte sich in den tieferen Lagen sehr rasch mit Wasser. Die Lehmpackung diente offensichtlich zur Abdämmung des auftretenden Grundwassers.

Im weiteren Bereich um die Fässer wurden die Grundrisse mehrerer romanischer Holzbauten (Wirtschaftsgebäude) ergraben. Pfostengruben im Nahbereich der Fässer machen wahrscheinlich, daß sie mit einer Überdachung versehen waren.

Aufgrund der Befundsituation werden die Fässer bis zum Vorliegen von dendrochronologischer Daten dem Hochmittelalter zugeordnet.

2. Phase: Etwa 20 Meter nach Nordosten wurden zwei weitere in den Boden eingetiefte Fässer innerhalb eines zweiphasigen gotischen Wirtschaftsgebäudes freigelegt. Die Fässer bestanden aus Holzdauben, die durch Eisen-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die hochmittelalterlichen Fässer nach Entfernung der Lehmpackung. Rechts im BIld Grundwassereinbruch

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

bänder zusammengehalten waren. Der Befundzusammenhang war durch spätere Ein- und Umbauten stark gestört; so ist es möglich, daß eine Zahl von Fässern diesen Eingriffen zum Opfer fiel.

Durch die stratigraphische Situation ist eine vorläufige Zuordnung in das Spätmittelalter möglich.

3. Phase: In der Renaissance wurde der gotische Wirtschaftstrakt teilweise geschleift und in verkleinertem Maßstab wieder aufgebaut. In einem schmalen Gang an der Ostwand des neuen Bauwerks wurden zwei weitere „Fässer" freigelegt. Innerhalb von annähernd quadratisch mit Ziegeln ausgemauerten Gruben war eine rechteckige Holzschalung errichtet worden, die zwei Fässer umschloß. Der Raum zwischen Holzeinfassung und Ziegelwand war mit Lehm abgedämmt. Die Konstruktion ist eine „moderne" Entsprechung der etwa 20 Meter entfernt aufgefundenen Eichenfässer.

Zusammenfassung: Es wurde eine Kontinuität von Faßkombinationen aus der Romanik (?) bis in die Frühe Neuzeit nachgewiesen. Alle Fässer liegen weitab der Kirche im ältesten Wirtschaftsbereich des Klosters. Ihre (Ein-)Bauweise läßt den Schluß zu, daß sie dem selben Verwendungszweck dienten. Vor allem die Konstruktion der Eichenfässer schließt mit Sicherheit aus, daß

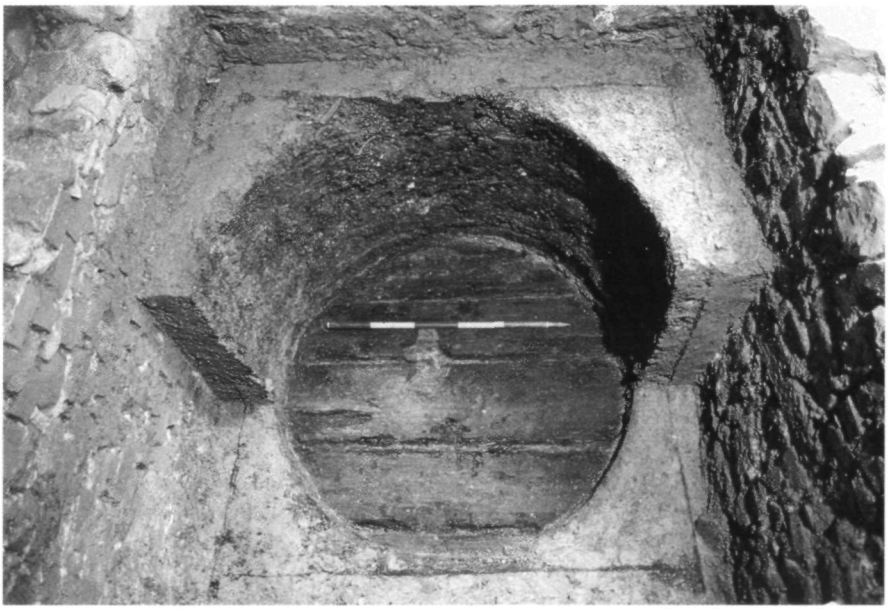
Spätmittelalterliches Faß

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Lage der Fässer auf dem Klosterareal

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Ziegelgrube und Faß aus der Renaissance.



Die Konstruktion im Schnitt

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sie zur Aufnahme von Flüssigkeiten dienten; das Gegenteil ist der Fall: es wurden massive Dämmschichten eingebracht, um die Bodenfeuchtigkeit von den Fässern fernzuhalten.

Alle diese Befunde sprechen gegen die von G. Wacha vorgelegte Interpretation als Tauffässer, der selbst im letzten Absatz seines Artikels einen Fund anführt, der seiner Theorie widerspricht.[5]

Der Verwendungszweck der Fässer wurde in Fachkreisen des öfteren diskutiert und verschiedene Möglichkeiten ausgelotet: u. a. ihr Gebrauch als Fischkalter, – ein spätmittelalterlicher Fischteich lag in unmittelbarer Nähe –, für Zwecke der Gerberei oder der Metallbearbeitung. Für diese Überlegungen ließen sich jedoch keine zwingenden Argumente finden, die allen Befundvorgaben gerecht wurden. Aufgrund der Konstruktionsmerkmale neigt der Verfasser zu der Meinung, daß es sich – im modernen Vergleich – um „Kühlboxen", d. h. Gefäße zur Konservierung von Naturalien, handeln dürfte, ohne vorerst diese „Lebensmittel" näher zu spezifizieren.

[5] Anm. 1, S. 174: In Ebelsberg wurden beim Abbruch der Häuser nach dem Bau der Betonbrücke über die Traun Eichenfässer im Boden gefunden: „Das ließe sich noch damit erklären, daß dies unmittelbar neben der Traun war, also fließendes Wasser ganz nahe war, aber direkt bei einem Haus im Markt? Dort wird man doch keine Heiden getauft haben! Waren diese alten Eichenfässer Vorratsgefäße für eingepökeltes Fleisch? Waren dort wie in einer Fischeinsetz gerade gefangene Fische aus der Traun untergebracht? Hat dies mit Gerberei zu tun?"

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 144a

Autor(en)/Author(s): Offenberger Johann

Artikel/Article: Bemerkungen zur Auffindung von Holzfässern im ehemaligen Kloster Mondsee. 171-177